

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 54 (1928)  
**Heft:** 34

**Artikel:** Eine Hochzeit auf dem Lande  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-461717>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Eine Hochzeit auf dem Lande

Lustige Geschichte von Anton Tschechow.  
Überarbeitet von O. G.

Im Hause der Witwe Mimirin wurde Hochzeit gefeiert, dreißig Gäste sitzen an der Tafel, von denen acht nichts mehr im Essen leisten können; schlaftrig lehnen sie da, Unverständliches vor sich himmelmind. Kronleuchter, Lampen und Lichter brennen so hell, daß die Gäste ihre Augen kaum offen zu halten vermögen. Ein Grammophon kreischt aus breitem Trichter, daß allen die Ohren gellen, — ein junger Postbeamter hält sich die Hand vor's Ohr und redet von Zeit zu Zeit zusammenhanglos über das Radio. Dieser „neuen“ Erfindung voraus sagt er eine große Zukunft; — die übrigen Teilnehmer am Festmahl nehmen seine Auslassungen mit einiger Gering schätzung entgegen.

„Radio...“ stotterte der zukünftige Schwiegervater, in sein leeres Glas stierend: „Radio! Meiner Ansicht nach ist das ein Schwindel. Drahtlose Wiedergabe. Nein, wenn ich mir so etwas einrichten sollte, will ich zum mindesten die Drähte sehen — daß etwas da ist, was man mit Augen schauen kann, — etwas Griffiges will ich haben und nicht so was Phantastisches, Unsichtbares...“

„Wenn Sie sich nur vorstellen könnten, wie ein Radio-Apparat konstruiert ist,“ entgegnet der Postbeamte, der sich sehr vorgezerrt dünkt, „so würden Sie schon anders reden...“

„Ich will es mir gar nicht leicht vorstellen... Schwindel! — nur um das Volk zu betrügen... ihm seine letzten Groschen aus dem Sac zu locken. Wir kennen diese sogenannten Erfinder, welche... und Sie selbst, junger Mann, — habe nicht die Ehre, Ihren Namen zu kennen, — sollten anstatt solche Betrügerei anzupreisen, lieber Ihr Glas leeren und anderen einschenken!“

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht, lieber Vater,“ spricht mit heiserem Tenor der Bräutigam, ein junger Mann mit langem Hals und borstigem Haar, „wozu soll das Klugreden führen? Zwar bin ich selbst stets für den Fortschritt, zwecks so zu sagen — der Entwicklung eigener Bildung — aber alles zu seiner Zeit. Was meinst Du, Liebling?“ wendet er sich fragend an seine Braut. Daschenka, deren Gesicht alle guten Eigenschaften, außer der einen, — dem Vermögen des Nachdenkens, — spiegelt, errötet hold und sagt:

„Der will ja nur den Gebildeten herauslehren, deshalb spricht er immer so Unverständliches.“

„Wir haben so viele Jahre ohne Bildung verbracht,“ wendet vom anderen Ende der Tafel die Mutter der Braut ein, „verheirate schon die dritte Tochter.



Wenn ich jetzt nur wüßte, welches Er und welches Sie ist.

ohne Radio, an einen guten Menschen... und wenn unsere Gesellschaft Ihnen, junger Mann, nicht behagt, — so gehen Sie nur zu den Gebildeten!“

Es tritt Totenstille ein. Der Postbeamte fühlt sich bestimmt; — er hatte nicht annehmen können, daß sein Radio-Gespräch eine so unliebsame Wendung nehmen würde. Diese Stille scheint etwas Feindseliges in sich zu haben und er glaubt nun sich rechtfertigen zu müssen.

„Ich habe, Tatjana Petrowna, Ihrer Familie gegenüber stets Achtung entgegengebracht, und wenn ich jetzt vom Radio spreche, so geschieht solches nicht aus irgend welcher Ueberhebung meinerseits, ich wünsche von Herzen Ihrer Tochter Glück in der Ehe und einen guten Mann, — heutzutage ist es schwer, einen braven Menschen als Schwiegersohn zu finden. Meist wird beim Geschäftszettel gesucht, seinen Vorteil zu wahren, Geld zu erhalten...“

Rot vor Zorn, mit verkniffenen Augen, fährt der Bräutigam dazwischen: „Soll das etwa eine Anspielung sein?“

„Gar keine Anspielung,“ entgegnet der Postbeamte etwas ängstlich werdend, „ich spreche nur so... im Allgemeinen... jeder weiß, daß Sie aus Liebe heiraten, die Mitgift ist eine Lappalie...“

„Was? Wie?“ schreit Tatjana Petrowna, „Lappalie? Schwäche, junger Mann, aber bleibe bei der Wahrheit! Laien der 1000 Rubel, die wir geben, nimmt die Braut noch schöne Bettent

und all diese Möbel... nach so einer Aussteuer kannt Du lange suchen!“

„Ich... ich sage ja nichts... die Möbel sind wirklich gut, ich wollte nur, daß... daß... der Bräutigam nicht glaubt, ich hätte anzugänglich werden wollen.“

„Dann lassen Sie Ihre Zweideutigkeiten fort,“ sagt die Witwe, „habe Sie zur Hochzeit geladen, da Ihre Eltern noch kannte und achtete und Sie reden so... allerhand Worte daher. Und sollten Sie wirklich gewußt haben, daß Egor Fedorowitsch aus Berechnung heiratet, hätten Sie uns das früher sagen müssen... Eine Sünde ist es, mein Lieber,“ wendet sie sich, mit Tränen in den Augen, an den Bräutigam, „ich habe meine Tochter geliebt, gehörzt, großgezogen, wie einen Diamant behütet, und Du? Du nimmst sie nur wegen des Geldes?“

„Wie können Sie solcher Verleumdung Glauben schenken?“ schreit, vom Tisch aufspringend, sein borstiges Haar rauend, der Bräutigam; „ich danke für solche Meinung! Und Sie Herr,“ — wendet er sich an den Postbeamten, „wenn Sie auch zu meinen Bekannten zählen, so werde ich es doch nicht dulden, daß Sie solche Gemeinheiten in unser Heim einbringen. Mit einem Wort, ich bitte Sie sich zu gestatten, das Haus zu verlassen...“

„Wie das?“

„Erlauben Sie sich sofort, sich fortzumachen...“

„Läß doch! Hast Du Lust, Dich zu streiten!“ versuchen die anderen Freunde den

**Zahnpraxis A. Hergert**  
jetzt Usterstr. 11 ZÜRICH 1 Telefon 8.910  
Langjährige Praxis - Mässig Preise

Bräutigam zu beschwichtigen; „das lohnt doch nicht. Setze Dich hin, sei still.“

„Nein, nein, ich will den Beweis erbringen, daß er absolut kein volles Recht hat, — ich heirate aus wirklicher Liebe..“

„Warum sitzen Sie denn noch da? Ge-  
statten Sie sich bitte davonzugehen.“

„Ich . . . ich wollte wirklich nicht . . .“  
stottert der verdutzte Postbeamte, sich vom  
Tisch erhebend, „ich kann ja gehen, geben  
Sie mir nur bitte erst die 10 Rubel wie-  
der, die Sie sich gestern bei mir geliehen  
haben, um Ihren Hochzeitsanzug zu rich-  
ten. Ich trinke nur noch ein Glas und  
gehe, sobald die Schuld beglichen ist.“

Der Bräutigam flüstert lange mit sei-  
nen Freunden, welche endlich die zehn  
Rubel unter sich sammeln, — dann wirft  
er das Geld mit Verachtung dem Be-  
leidiger auf dessen Teller. Letzterer sucht  
lange nach seiner Uniform-Mütze und  
entfernt sich. So endete das harmlose Ge-  
spräch über's Radio, — auch das Hoch-  
zeitsmahl nahm bald sein Ende . . . die  
Nacht senkte sich und breitete ihr alles  
ausgleichendes Dunkel über den Aufruhr.

\*

### Neue Sprichwörter

Ein Mann — ein Wort. Eine Frau —  
ein Lexikon.  
Arbeit adelt. Adel wird mehr und mehr  
abgeschafft.

\*

### Künstler unter sich

„Wie gefällt Dir mein neuer Roman?“  
„Das Ende ist schlecht.“  
„Karl sagt wieder, der Anfang wäre  
nicht gut.“  
„Na ja, er hat den Anfang gelesen,  
ich das Ende.“

\*

### Ein gspäßige Fall

Lötscher, Chemiestudent, chunt am  
Morge hei. S' sim Bleß wott er si no  
wäsché, lärt aber 's Wasser zum Fenster  
us statt is Wäschbecki ine. Do rüest Eine  
vo une use: „He do, find Sie verrückt  
do obe?“ Do meint der Student: „Bim  
Strohl Tunner, was ist mit Ihne?  
Wieso chomed Sie überhaupt i mis  
Wäschbecki ine?“

\*

### Kinoanekdote

Die Wiener Presse belächelt folgende  
heitere Geschichte: Ein Film wird gedreht,  
in welchem ein Schauspieler den Kaiser  
Franz Josef simuliert. Der Regisseur ist  
wütend, weil Franz Josef noch immer  
nicht da ist. Endlich erscheint er in Gala-  
Uniform, den Tschako auf dem Haupt,  
die Brust mit allen Orden geschmückt. Der  
Regisseur schreit ihn wütend an: „Warum  
kommen Sie zu spät?“ — „Ich habe mir  
meine Arbeitslosenunterstützung abholen  
müssen“, entgegnete entschuldigend Kaiser  
Franz Josef!



### Bodenständiges

Flaniere eines Tages die „Fifth Avenue“ New-Yorks hinunter, begegnet mir  
zufällig ein Landsmann, den ich Jahre  
vorher in London getroffen. Von weitem,  
übers ganze Gesicht lachend, ruft er aus:  
„Ai, du chäibe Hund, bisch du au do?“

In einem Ciné.

Hinter mir ein Pärchen: Deutsch-  
schweizer: Scene: Marokko, Land und  
Leute. Braune Gesichter, verschleierte  
Frauen. Er, die Bilder erklärend: „Das  
sind Marokkaner, und die wo d'Schnörre  
verbunde händ sind d'Wyper.“

\*

### Der Spatz

Ein Mücklein tanzte leise  
Im Sommersonnenschein  
Und summt' auf seine Weise  
Ein Liebesliedchen fein.  
Es freute sich des Lebens  
Weil es verlobet war  
Und Morgen mit dem Liebsten  
Getraut wird am Altar.  
Nicht weit von ihm, da saß ein Spatz  
Auf einem Gartenzaun,  
Der blinzelt gelüstiglich  
In Bräutleins Tanzesraum.  
Es freute ihn die Freude  
Der hübschen Mückenbraut,  
Biel lieber aber hätte er  
Geschlappt sie und verdaut.  
Er flog zu diesem Zwecke  
Ein paar Mal zu ihr hin,  
Doch das frohe Fräulein  
Verstand sich zu entzieh'n.  
— Ich bin ein alter Knabe,  
Weiß, was der Spatz gedacht  
Als er es nicht erwartete,  
Ich hab's auch durchgemacht.  
Gar oft hätt' ich zum Fressen  
So etwas gern gehabt  
Auf was ich war versessen,  
Und hab' darnach geschlappt,  
Und flog sogar einmal hinaus  
Aus einem guten, bürgerlich —  
Und ehrenwerten Hause. Untermatt

\*

### Aus Schulheften

Aus der „Glocke“:  
Und drinnen walzt die züchtige Hausfrau . . .  
Und füllt mit Schäcken die duftenden Läden  
Und dreht um die Schnurre die Spindel (schnur-  
rende Spindel) den Faden.

\*

### Frau Berta:

O Million (Milon) mein Gemahl so süß,  
Die Flut verschlang mir dich!

\*

### Aus einem Aufsat:

In Athen ging es bei der Geburt der  
Knaben ganz anders herum zu als bei  
der der Mädchen.

### Das erzürnte Drakel

Sage mir, mit wem du umgehst und  
ich will dir sofort sagen: „Du bish tüpf-  
genau d'r glichlig Luuschreib, wi dä An-  
ger.“ —

S-th.

\*

„Wer war der junge Mann, der Sie  
besucht hatte, Marie?“

„Ein Freund meines Bräutigams, gnädige Frau; er hat mir Grüße von ihm  
überbracht.“

„Aber die Küsse, hoffe ich, waren seine  
eigenen.“

\*

„Wer war die Dame, mit welcher du  
gestern spazieren warst?“

„Meine Cousine.“

„Dann sind wir nahe Verwandte.“

„Wieso?“

„Vor zwei Wochen ist sie meine Cou-  
sine gewesen.“

\*

Schulpause. Die Buben hänseln sich  
gegenseitig. Feder will den reichern Vater  
haben. „Mir hend zwölf Chüe und no  
Rind und zwei Röß“, prahlt der Eine;  
„mir hend au vill Chüe und Stiere und  
drü Röß“ der Andere. „Jo herjee,“  
meint ein Dritter, „mir hend au vill  
Röß g'ha, en ganze Stall voll, aber beid  
find chrank gsi, und do ischt er verrückt.“

\*

„Du, de Rößlwirt ha sich von schriibe,  
jetz hät em de Wihändler scho e Faß  
gschickt und ich weiß, er ist em de lebt  
no schuldig!“

„Was ist do debii?, mir hend f' geschr-  
ter de neu Stiürzettel gschickt — i ha  
di alt au no nöd zallt.“

### Ein Himmeldonnerwetter

gab neulich im Büro. Der Laubursche hatte  
des Alten **KOBLER-PFEIFE** auseinander ge-  
schraubt, um sich die innere Einrichtung ein-  
mal anzusehen. Und er kam gerade dazu. Na  
ja, den ganzen Tag war dicke Luft im Büro.  
Die **Kobler-Pfeife** ist des Alten Kleinod. Er  
könne sie nicht mehr missen. Zweihe hat er,  
eine zuhause und eine auf dem Büro. Haben  
Sie sich schon einmal in den Tabakgeschäften  
eine **Kobler-Pfeife** zu Fr. 13.50 vorlegen lassen? Tun Sie das. —  
Wo nicht zu haben, direkt durch  
**Kobler & Co., ZÜRICH 6.** [547]